

vor Vergnügen, allen Frauen an seinem Weg Kußhände zu.

Mit diesem ersten Kampf hatte das Ernstle fünfzig Pesos verdient, ein Trinkgeld. Aber als er eine Woche später zum zweitenmal in den Ring stieg, hatte er schon einen Kontrakt über zweihundert Pesos, und als er mich nach dem dritten Kampf besuchte, war er ein Stutzer geworden, trug einen marineblauen Jackettanzug von ganz amerikanischem Schnitt, gelbe Schuhe und einen seidenen Schlips, eine Blume im Knopfloch und ein Spazierstöckchen in der Hand. Ich gratulierte ihm, ich fragte:

„Trainierst du auch richtig, lebst du vernünftig?“

„Angenommen, daß ich in meiner Gewichtsklasse Champion von Argentinien werde...“ sagte er, „jedoch — mein Training habe ich im Ring. Ich habe jede Woche einen Kampf, das genügt vollständig.“

„So was habe ich noch nie von einem Boxer gehört“, sagte ich mit streng gerunzelter Stirn.

Dann kam es mit vielen „Angenommen“ und „jedoch“ heraus, daß es in Buenos Aires von Mädels derart wimmelte — und ganz besonders in dem Stadtteil, in dem er wohnte — und ganz besonders in seinem deutschen Bäckerhaus —, daß kein Mensch auf Erden Zeit finden könnte, von früh bis abends zu trainieren.

Zwei Monate lang ging die Kurve des „höchst sympathischen jungen deutschen Boxers“ steil auf wie eine Rakete. Hätte es damals nicht Firpo gegeben, den „Stier der Pampas“, der sich auf einen Kampf mit Dempsey um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht vorbereitete, dann wäre Ernesto Winter der absolut populärste Mann von Buenos Aires gewesen. So war er nur der zweitpopulärste. Alle Politiker, Tenöre, jugendlichen Liebhaber und Hymnensänger marschierten an Volkstümlichkeit in

einem weiten Abstand nach ihm. Sein Lächeln lag über der ganzen Stadt, es strahlte von den Litfaßsäulen und aus den illustrierten Blättern, und wenn man mir eine ganz argentinische Höflichkeit antun wollte, sagte man:

„Sie sind doch ein Freund von Ernesto, Ernestito, dem süßen Allemanito.“

Gegen Weihnachten wurde die Hitze tropisch. Mein Ernstle hatte am Vorabend des Festes einen Großkampf — ein Kampf zwischen Federgewichtlern bildete den Hauptteil des Programms, den sonst nur die Muskelgebirge von über achtzig Kilo bestreiten! Es ging gegen den Meister von Spanien, aber alle Zeitungen waren überzeugt, daß auch er für Ernestito nur ein „Sack mit Garbanzos“, ein besserer Punchingball sein würde.

„Hast du diesmal trainiert?“ fragte ich meinen berühmten Freund, der jetzt schon wie ein richtiger Herr in meinem Hotel erschien, mit aller Sicherheit an meinem Tisch Platz nahm und mit großer Sachkenntnis sein Menü zusammenstellte. Auf meine Frage kam ein helles Lachen und dann ein gewaltiges „jedoch“. Der ganze Kampf mußte in zehn Minuten beendet sein, das hatte er jenem Mädeli versprochen, das auf der Stufenleiter aller Buonarenserrinnen am höchsten stand, der schönsten der sieben Bäckertöchter, die ihm alle ihr Herz geschenkt hatten. Wenn er in zehn Minuten Kampf gesiegt hatte, war sie seine Braut, aber unter dem tat sie es nicht.

Der Meister von Spanien im Federgewicht war fast noch einen Kopf kleiner als Ernestino, trotzdem ein Kilo schwerer, neben ihm erschien der Bäckersohn aus Stuttgart beinahe wie ein Windspiel neben einem Foxterrier. Der kleine Spanier, ein Torpedo in einer Art Menschengestalt, schien unter der Hitze noch mehr zu leiden als Ernstle, er troff schon von Schweiß, als er den Bademantel ablegte, während mein Freund von Glück und Wohlsein glänzte. Er